

Viktor Mazin Keine Entlastung und Befriedigung, aber *jouissance*

Das Freud-Fragment beginnt mit der Suche nach dem letzten Grund der Hemmungen des Subjekts bei intellektuellen Aktivitäten und bei der Arbeit. Freud behauptet zunächst, dass dieser Grund mit der infantilen Selbstbefriedigung zusammenhängt; aber im nächsten Satz unterstellt er einen anderen Ursprung, der gleichsam tiefer geht: Hemmungen sind eine Wirkung der »unbefriedigenden Natur an sich«¹. Im ersten Fall werden Hemmungen durch äußere Einflüsse, im zweiten Fall durch innere Gründe hervorgerufen. In einer solchen topologischen Konstruktion ist der springende Punkt, dass es nicht möglich ist, sich gegen die Forderungen der Triebe zu wehren. Der Grund liegt in der unnatürlichen Natur der Triebe selbst.

Was ist der konzeptionelle Rahmen für den Begriff der *Hemmung*? In einem Text aus dem Jahr 1926, *Hemmung, Symptom und Angst*², stellt Freud Hemmung und Symptom einander gegenüber. Erstens ist die Hemmung mit verschiedenen *Ichfunktionen* verbunden. Zweitens ist sie mit der *Sexualfunktion* gekoppelt. Drittens ist sie ein Ausdruck der *Funktionseinschränkung des Ichs*. Viertens kann sie der Selbstbestrafung dienen, was heißt, dass sie weniger auf Seiten der *Ichfunktionen*, als auf Seiten des *Über-Ichs* wirkt.

Kommen wir auf den zweiten Punkt zurück: Hemmungen sind immer schon mit Sexualität verbunden, das heißt mit der Verteilung der Libido, mit dem psychischen Lust-/Unlustprinzip, mit dem Wiederholungszwang und mit der Ökonomie der Triebe. Das wichtige Moment im freudschen Denken in *Hemmung, Symptom und Angst* ist die *Unlust* als Folge der *Triebebefriedigung*. Selbst wenn die Befriedigung der Triebe möglich wäre, würde sie zur Unbefriedigung der *Ichfunktionen* führen, sie würde die *Funktionseinschränkung des Ichs* übertreten.

Die Frage ist, ob diese Triebbefriedigung zum Bereich des Möglichen gehört. Freuds Antwort lautet *nein*, jedenfalls gehört »volle Entlastung und Befriedigung«³ zum Unmöglichen. An dieser Stelle wechselt Freud von seiner Mutter- in eine Fremdsprache; als wollte er zeigen, wie schwer sich der Sachverhalt in seiner Alltagssprache artikulieren lässt. Er bricht seinen Satz ab und fügt einen französischen Ausdruck ein: Wir warten immer auf etwas, das sich nie offenbart hat, etwas, das nie geschehen ist. Die *Triebbefriedigung* ist ein unerreichbarer Horizont.

In einer der Fußnoten in *Das Unbehagen in der Kultur* erörtert Freud die menschliche Sexualität aus anthropologischer Sicht. Es heißt dort, dass die organische Verdrängung »eine volle Befriedigung verhindert und vom Sexualziel wegdrängt zu Sublimierungen und Libidoverschiebungen«.⁴ Was kann das *Ziel* von Trieben sein?

Aufhebung – ist das Ziel. Triebe haben als Ziel, zu sich selbst zurückzukehren, sich zu sublimieren. In seinem XI. Seminar differenziert Lacan das Ziel der Triebe in *aim* und *goal*. *Aim* ist der Weg eines Triebes, und das *goal* ist, zu sich selbst zurückzukehren.⁵

Das Paradoxe ist, dass in der Unmöglichkeit der »volle[n] Entlastung und Befriedigung«⁶ eine gewisse *jouissance* liegt. Die Unmöglichkeit selbst, der Prozess der Aufhebung bringt zwar keine Entlastung und Befriedigung, aber *jouissance* – als ob diese Substanz durch den Wiederholungszwang der Triebe, deren »unbefriedigende Natur an sich«⁷ erzeugt wird. —

(Übersetzt von Verena Pohl)

Kommentare

- | | |
|---|--|
| <p>1) Freud, Sigmund: <i>Ergebnisse, Ideen, Probleme</i> (1938), in: GW, Bd. 17, S. 149–152, S. 152</p> <p>2) Freud, Sigmund: <i>Hemmung, Symptom und Angst</i> (1926), in: GW, Bd. 14, S. 111–207</p> <p>3) Freud, <i>Ergebnisse</i>, S. 152</p> <p>4) Freud, Sigmund: <i>Das Unbehagen in der Kultur</i> (1930), in: GW, Bd. 14, S. 466</p> | <p>5) Lacan, Jacques: <i>Das Seminar, Buch XI, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse</i> (1964), übers. von: N. Haas, Wien, Berlin 2015, Turia + Kant, S. 187</p> <p>6) Freud, <i>Ergebnisse</i>, S. 152</p> <p>7) Ebd.</p> |
|---|--|